

Dagmar Burkhart

ČECHOVS NEVESTA: DIE UNTERWELT IM DIESESITS

„Der Schein selbst ist dem Wesen wesentlich“, schreibt Hegel in seinen *Vorlesungen über die Ästhetik* (Hegel 1927-40, 28) und aktualisiert damit die Dichotomie *Schein* versus *Sein*, an der sich Philosophen wie beispielsweise Kant durch seine Opposition „bloßer Schein“ versus „Ding an sich“ immer wieder abgearbeitet haben. In seiner *Wissenschaft der Logik* stellt Hegel im Abschnitt *Der Schein* die Beziehung zu den epistemischen Problemen her, wenn er betont: „So ist der Schein, das Phänomen des Skepticismus oder auch die Erscheinung des Idealismus eine solche Unmittelbarkeit, die kein Etwas oder kein Ding ist, überhaupt nicht ein gleichgültiges Seyn, das ausser seiner Bestimmtheit und Beziehung auf das Subject wäre“ (Hegel 1998, 40349f.). Auch in der Philosophie Nietzsches erlangt der Begriff „Schein“ einen zentralen Stellenwert, insbesondere im Rahmen des *Perspektivismus*-Theorems, in dem er seine prinzipielle Skepsis aller so genannten „Objektivität“ gegenüber formuliert hat, denn „Es giebt nur ein perspektivisches Sehen, nur ein perspektivisches ‚Erkennen‘“ (wie es in der Schrift *Zur Genealogie der Moral*, Nietzsche 1998, 68727, heißt). „Was weiss ich von irgend welchem Wesen auszusagen, als eben nur die Prädicate seines Scheines!“ (*Die fröhliche Wissenschaft*, Nietzsche 1998, 67355). Eine Wahrheit, die dem durch das Leben für sich geschaffenen Schein entgegeng gehalten werden könnte, existiert nicht: „Die *scheinbare* Welt ist die einzige: die *wahre* Welt ist nur hinzugelogen“, heißt es in der *Götzendämmerung* (Nietzsche 1998, 68889). Nietzsches Interesse gilt andererseits zyklisch wiederkehrenden Grundkonstellationen. So schreibt er in *Die fröhliche Wissenschaft*:

Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts ein Dämon in deine einsamste Einsamkeit nachschliche und dir sagte: „Dies Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts Neues daran sein, sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und Seufzer und alles unsäglich Kleine und Große deines Lebens muss dir wiederkommen, und alles in der selben Reihe und Folge – und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber. Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht – und du mit ihr, Stäubchen vom Staube! (67595f.)

Und er fragt in *Also sprach Zarathustra* – einem Buch, das Čechov 1899 nach eigener Aussage „mit Vergnügen gelesen“ (Brief vom 19. Januar 1899 an Komisarževskaja; 1979, 111) hat: „War das – das Leben? Wohlan! – Noch ein Mal!“ (67937). Nietzsche beschwört damit erneut seine diesseitsbetonte Konzeption der „Ewigen Wiederkunft des Gleichen“, die er aus den Schriften der Stoiker kannte und aus seiner Beschäftigung mit dem griechischen Ritual, vor allem den dionysischen Mysterien und ihrem Grundgedanken der Einheit von Vernichten und Neuschaffen gewonnen hatte. Es geht dabei, wie Mircea Eliade in seiner epochalen Abhandlung *Le mythe de l'éternel retour* (1953 *Der Mythos der ewigen Wiederkehr*) herausgearbeitet hat, um ständig wiederkehrende, den Archetypus wiederholende kosmogonische Akte in der Ideengeschichte der Menschheit, also um das Prinzip der ewigen Wiederkehr des Lebens schlechthin.

Diese beiden hier skizzierten epistemologischen Grundsätze, nämlich die Dualität von *Schein und Sein* sowie die *Lehre von der ewigen Wiederkehr* sind es meines Erachtens, mit Hilfe derer Čechovs letzte Erzählung *Nevesta* (1903) als ein *textum*, ein kunstvolles Gewebe von Äquivalenzen, semantisch und poetologisch erschlossen werden kann.

Meine These lautet demnach: Den Sinnaufbau des Erzähltextes konstituieren zwei aus den beiden in *Nevesta* problematisierten Denkfiguren abzuleitende *Isotopien*, die in dem signifikanten Schlusssatz „и она покинула город, как полагала, навсегда“/„und sie verließ die Stadt – wie sie annahm, für immer“ zusammengeführt und in einem mythopoetischen Ringschluss mit dem Titellexem „Nevesta“ in Beziehung gesetzt werden.

1. Die erste bedeutsame semantisch kohärente Ebene, die im Text angelegt ist, ist die Isotopie mit dem semantischen Merkmal der *Unbestimmtheit*. Es geht hier also um auffallend häufig verwendete unpersönliche Verbal-Konstruktionen (wie z. B. „быть может“, „хотелось“, „казалось“), um – wie Ulrike Herbst festgestellt hat, ohne allerdings die poetologische Relevanz herauszuarbeiten – Indefinitpronomen und indefinite Adverbien („почему-то“, „что-то“, „кто-то“, „кто-нибудь“, „что-нибудь“, „как-то“, „когда-то“, „где-то“, „как будто“) und vor allem – wie ich meine – um Lexeme wie *scheinen*, *nicht sicher wissen*, *mutmaßen*, *annehmen*. Diesem Komplex stehen – quantitativ weit unterlegen – Lexeme mit dem gegensätzlichen semantischen Merkmal der *Bestimmtheit*, nämlich *wissen*, *sicher sein*, *klar sehen* etc., gegenüber:

Почему-то:

мать [...] почему-то казалась очень молодой... (432)

И хотелось почему-то плакать. (432)

И почему-то казалось, что так теперь будет всю жизнь, без перемены, без конца! (433)

Почему-то про него [про Сашу] говорили, что он прекрасный художник... (433)

[...] почему-то ей [Наде] стало досадно. (434)

[...] ей было [...] почему-то неловко. (434)

Но почему-то теперь... (436)

Вспомнила она почему-то, что ее мать не любила своего покойного мужа... (439)

[...] но почему-то в его наивности, даже в этой нелепости столько прекрасного... (439)

И почему-то показался он Наде серым, провинциальным. (446)

[...] и почему-то в воображении ее выросли и Андрей Андреич, и голая дама с вазой, и все ее прошлое, которое казалось теперь таким же далеким, как детство... (447)

[...] почему-то было смешно лежать в этой теплой, очень мягкой постели. (448)

Что-то:

[...] отец Андрей [...] говорил о чем-то с матерью Нади... (432)

[...] отец Андрей [...] будто собирался рассказать что-то очень смешное... (435)

[...] что-то неопределенное, тяжелое (436)

И Надя, как ни думала, не могла сообразить, почему до сих пор она видела в своей матери что-то особенное (439)

[...] чувствуется что-то нелепое (439)

Нина Ивановна хотела что-то сказать (443)

Надя хотела сказать что-то и не могла. (445)

[...] бабушка стала о чем-то быстро спрашивать (449)

Кто-то / кто-нибудь:

Вот кто-то вышел из дома... (433)

за вас работает кто-то другой, вы заедаете чью-то жизнь (438)

заплакал кто-то (449)

и если бы кто-нибудь заговорил с ним (446)

Что-нибудь:

Вы бы придумали что-нибудь поновее. (434) (Nadja zu Saša)

Mutter: „[...] рисую что-нибудь историческое... (437)

[...] ожидая, что он тотчас же скажет ей что-нибудь значительное [...]. (444)

Как-то: как-то дико с непривычки (434)

Когда-то: когда-то давно (433)

Где-то:

где-то далеко (432, 436)

где-то под небом (432)

служит где-то (437),

читала где-то (439)

где-то далеко (439)

Как будто:

как будто ожидало ее что-то неопределенное, тяжелое (436)¹

¹ In der deutschen Übersetzung wurden die Unbestimmtheitsformen meist sträflich vernachlässigt:

По́чему-то / aus irgendeinem Grund

[...] erschien ihr die Mutter [...] in diesem Augenblick sehr jung. (769)

Und man hätte weinen mögen. (769)

Und irgendwie schien es, so wie jetzt würde es das ganze Leben lang sein, ohne Veränderung, ohne Ende. (770)

Es war nicht ersichtlich warum, jedenfalls sagte man von ihm, er sei künstlerisch sehr begabt [...] (770)

[...] jetzt aber ärgerte sie sich, sie hätte nicht sagen können warum.“ (771)

[...] sie fühlte das, und er tat ihr leid, es war ihr irgendwie peinlich.“ (771)

Warum aber empfand sie jetzt [...] Angst und Unruhe ...“ (773)

Sie erinnerte sich, dass die Mutter ihren verstorbenen Mann nicht geliebt hatte ... (776)

[...] doch warum lag in all seiner Naivität, ja sogar in dieser Ungereimtheit so viel Schönheit ... (776)

Und Nadja erschien er irgendwie unansehnlich und provinziell. (784)

[...] und sie sah mit einemmal Andrej Andreič vor sich und die nackte Dame mit der Vase und ihre ganze Vergangenheit, die wie ihre Kindheit in weite Ferne gerückt war ... (784)

[...] und es kam ihr komisch vor, dass sie in diesem warmen, sehr weichen Bett lag. (786)

Что-то / etwas

[...] Vater Andrej [...] sprach mit Nadjas Mutter ... (769)

[...] Vater Andrej [...] als wolle er gleich etwas sehr Komisches zum besten geben... (772)

[...] als ob etwas Ungewisses, etwas Schweres sie erwartete. (773)

Saša: „[...]so bedeutet dies, dass jemand anders für Sie arbeitet, dass Sie ein fremdes Leben aussaugen...“ (775f)

[...] sie konnte nicht begreifen, warum ihr die Mutter bis jetzt so ungewöhnlich vorgekommen war ... (776)

In seinen Träumen, in all diesen märchenhaften Gärten und wunderbaren Fontänen spürte man etwas Ungereimtes ... (776)

Nina Ivanovna wollte noch etwas sagen, konnte jedoch kein Wort hervorbringen ... (780)

Nadja wollte etwas sagen und konnte nicht.“ (783)

[...] kamen ihr Saša, seine Worte, sein Lächeln und seine ganze Gestalt wie etwas Abgelebtes [...] vor. (785)

[...] aber irgend etwas fehlte ... (786)

[...] aufgeregt und hastig fragte die Großmutter. (787)

Кто-то, кто-нибудь / jemand, irgend jemand

Da trat jemand aus dem Haus ... (770)

Saša: „[...]so bedeutet dies, dass jemand anders für Sie arbeitet, dass Sie ein fremdes Leben aussaugen ...“ (775f)

[...] und hätte jemand mit ihm [...] gesprochen ... (784)

Что-нибудь / irgend etwas

Nadja: „Sie sollten sich etwas Neues ausdenken“ (771)

Nina Ivanovna: „[...] oder ich denke an irgend etwas Historisches ...“ (774)

[...] sie schaute ihn jetzt voller Erwartung an ... (782)

Как-то / irgendwie

Saša: „Mir kommt das alles so roh vor ...“ (771)

Когда-то / einst

Vor sehr langer Zeit ... (770)

Где-то / irgendwo

Und weit, sehr weit entfernt ... (769)

Irgendwo in der Ferne ... (773)

Bereits der Titel der Erzählung *Nevesta*, der mit deutsch *Die Braut* nicht adäquat wiederzugeben ist, weist eine Etymologie auf, die eine Negation des altrussischen Verbums „vědat“/„wissen“ aktiviert: *Nevesta* ist (laut Vasmer) eine, die man nicht kennt, eine im eigenen Sippenverband Unbekannte („neizvestnaja“). Sie ist aber auch – und genau diese wörtlich genommene Bedeutung von „ne-vest-a“ betont Čechov m. E. ganz bewusst – eine, die „nichts weiß“. Sie wird durch das Titellxem also einerseits als „Braut“ gekennzeichnet, andererseits durch Aktivierung der semantischen Tiefenschicht des Lexems als eine junge Frau, die in ihrer Erkenntnisfähigkeit eingeschränkt ist bzw. dem Perspektivismus unterliegt. (Signifikanterweise wird Nina, die Mutter der Braut, mit der Kennzeichnung „ne-vest-ka“ – „Schwiegertochter“ – aber eigentlich auch „Unwissende“, attribuiert.)

Unbestimmtheit drückt sich sprachlich insbesondere in den rekurrenten Verbalformen von „kazat’sja“/„scheinen“ aus, z. B. heißt es

Über die Mutter:²

[...] irgendwo unter dem Himmel ... (769)

[...] arbeitet irgendwo ... (774)

[...] irgendwo gelesen ... (776)

[...] irgendwo in der Ferne ... (777)

Kak budto / als ob

[...] als ob etwas Ungewisses, etwas Schweres sie erwartete.“ (773)

2 Über die Mutter

[...] bei der abendlichen Beleuchtung erschien ihr die Mutter hinter dem Fenster in diesem Augenblick sehr jung ... (769)

Sie erscheint mir von hier so jung. (770)

Die müsste das doch begreifen. (771) (Saša zu Nadja)

[...] und all das, so schien es Nadja, hatte einen tiefen, geheimnisvollen Sinn. (774)

Mit den zu einem Zopf geflochtenen Haaren und ihrem schüchternen Lächeln erschien die Mutter in dieser stürmischen Nacht älter, hässlicher und kleiner. (779)

[...] da lag sie und sah so kläglich, klein und töricht aus. (781)

Nina Ivanovna: „Vor allen Dingen, so scheint es mir, sollte man das Leben wie durch ein Prisma sehen.“ (786)

Über Nadja

[...] wirkte sie jetzt neben ihm ungemein gesund und elegant ... (771)

[...] doch ihr schien es bereits, als öffnete sich vor ihr etwas Neues und Weites, etwas, was sie früher nicht gekannt hatte ... (782)

Nadja meinte, sie wäre sehr aufgeregt ... (782)

[...] und sie sah mit einemmal Andrej Andreič vor sich und die nackte Dame mit der Vase und ihre ganze Vergangenheit, die wie ihre Kindheit in weite Ferne gerückt war ... (784)

Über babuška

Die Großmutter, majestätisch und prächtig in ihrem seidenen Kleid, hochmütig aussehend wie immer, wenn Besuch da war ... (779)

Über Saša

Nadja hatte dies schon im vorigen Jahr zu hören bekommen und, wie ihr schien, auch im vorvorigen. (771)

[...] wenn er sprach, kam er einem so naiv und so seltsam vor. (774)

Und Nadja erschien er irgendwie unansehnlich und provinziell. (784)

[...] Nadja [...] war sich nicht klar, ob er wirklich schwerkrank war oder ob es ihr nur so schien. (784)

[...] мать [...] почему-то казалась очень молодой. (432) (aus Nadjas Sicht)

Она кажется отсюда такой молодой! (433) (Nadja zu Saša)

Можно бы, кажется, понимать. (434) (Saša zu Nadja)

[...] и все это, казалось Наде, заключало в себе глубокий, таинственный смысл. (437) (Nadja über die Beschäftigungen der Mutter)

Мать, с волосами, заплетенными в одну косу, с робкой улыбкой, в эту бурную ночь казалась старше, некрасивее, меньше ростом. (442)

Она горько заплакала, легла и свернулась под одеялом калачиком, и показала такой маленькой, жалкой, глупенькой. (443)

Nina Ivanovna: „Прежде всего надо, мне кажется, чтобы вся жизнь проходила как сквозь призму. (448)

Über Nadja:

Она [...] казалась теперь рядом с ним [...]. (434)

[...] он еще ничего не сказал ей, но уже ей казалось, что перед нею открывается нечто новое и широкое [...]. (444)

Наде казалось, что она очень взволнована [...]. (444)

[...] и почему-то в воображении ее выросли и Андрей Андреич, и голая дама с вазой, и все ее прошлое, которое казалось теперь таким же далеким, как детство [...]. (447)

Über die babuška:

Бабушка, важная, пышная в своем шелковом платье, надменная, какую она всегда казалась при гостях [...]. (442)

Über Saša:

Надя слышала это и в прошлом году и, кажется, в позапрошлом [...]. (434)

[...] когда говорит, то кажется наивным и странным. (436)

И почему-то показался он Наде серым, провинциальным. (446)

[...] sie weinte, weil Saša ihr schon nicht mehr so neu, intelligent und interessant erschien wie im vergangenen Jahr.“ (784)

Über Andrej Andreič

Und ihr schien, als habe sie das alles schon einmal vor langer, langer Zeit gehört oder als habe sie es irgendwo gelesen ... in einem alten, zerlesenen, längst vergessenen Roman. (776)

[...] und sein Arm, der ihre Hüfte umschlang, erschien ihr hart und kalt wie ein Fassreifen. (778)

Über den Garten

Und der alte verwilderte Garten erschien an diesem Morgen so jung und schmuck. (774)

Über die Stadt

Auf der Fahrt vom Bahnhof nach Hause erschienen ihr die Straßen sehr breit und die Häuser klein und geduckt ... (785)

[...] ihr schien, als ob alles in der Stadt schon lange alt geworden und abgelebt sei ... (787)

Über das Haus

Es gab viele Fliegen, und die Decken in den Zimmern schienen immer niedriger und niedriger zu werden. (787)

Über die Atmosphäre zu Hause

Die Briefe, die von daheim kamen, klangen beruhigend und liebevoll; es schien alles vergehen und vergessen zu sein. (783)

[...] Надя все вглядывалась в него и не понимала, болен ли он на самом деле серьезно, или ей это только так кажется. (446)

[...] и заплакала она оттого, что Саша уже не казался ей таким новым, интеллигентным, интересным, каким он был в прошлом году. (447)

Über Andrej Andreič:

И ей казалось, что это она уже давно слышала, очень давно или читала где-то [...] в романе, в старом, оборванном, давно уже заброшенном. (439) (Nadja über Andrejs Zärtlichkeiten)

[...] и его рука, обнимавшая ее талию, казалась ей жесткой и холодной, как обруч. (441)

Über den Garten:

[...] сад в это утро казался таким молодым, нарядным. (437)

Über die Stadt:

Пыль носилась густыми тучами, и казалось, вот-вот пойдет дождь. (441)

Когда она ехала с вокзала домой, то улицы казались ей очень широкими, а дома маленькими, приплюснутыми [...]. (447)

[...] и ей казалось, что в городе все давно уже состарилось, отжило [...].“ (449)

Über das Haus:

Было много мух в доме, и потолки в комнатах, казалось, становились все ниже и ниже. (449)

Трепал огонек в лампадке, и все, казалось, было тихо, благополучно. (439)

Über die Atmosphäre zu Hause:

Письма из дому приходили тихие, добрые, и, казалось, все уже было прощено и забыто. (446)

Wenn Nadja jedoch, und darauf hat Wolf Schmid in seinem erkenntnisreichen Aufsatz *Modi des Erkennens in Čechovs narrativer Welt* hingewiesen, „klar sieht“, „etwas erkennt“, dann irritiert hier, wie auch in anderen Erzählungen, der *imperfektive* Aspekt der Verbalformen, d. h. das

Erkennen befindet sich entweder erst im Anfangszustand (inchoative Modalität) oder es wird lediglich versucht (konative Modalität) oder es verbleibt bis zum Ende der Geschichte im Zustand des Vollzugs, ohne einen Abschluss zu erreichen (durative Modalität). Eine neue Sicht des Lebens ist angestrebt, sie vollzieht sich auch vor unseren Augen, es bleibt aber ungewiss, ob sie wirklich zu einem Abschluss gelangt. Häufig beruht diese Ungewissheit darauf, dass die Geschichte früher endet als das *prozrenie* (531),

die wirkliche Einsicht, das echte Verstehen, eintritt. So steht in *Nevesta* kurz vor dem ambivalenten Schlusssatz und nach dem in erlebter Rede formulierten Wunsch „О, если бы поскорее наступила эта новая, ясная жизнь“ (449)/„Oh,

wenn es doch bald käme, dieses neue, lichte Leben“ (787) als Teil des Personentexts der Satz: „Она ясно сознавала, что жизнь ее перевернута, как хотел того Саша“ (450)/„Sie war im Begriff, klar zu erkennen, dass ihr Leben umgekrempelt war, wie Saša es gewollt hatte“ (Schmid 1997, 532). Hier wird die resultative Dimension, die dem Adverb „klar“ anhaftet, durch die durative Aktionsart des imperfektiven Verbums konterkariert und damit in den Bereich der Unbestimmtheit überführt. Dass auch Nadjas Mutter Nina, die sich nie aus der Herrschaft ihrer Schwiegermutter hat lösen und unabhängig werden können, ihre jeweils wechselnden philosophischen „Einsichten“ mit Ausdrücken des „klaren Sehens“ verbindet – „И для меня теперь многое стало ясно, как день“ (448)/„Und vieles ist mir jetzt klar wie der Tag geworden“ (786) -, bringt die angebliche „klare Erkenntnis“ von Nadja eher in Misskredit.

2. Die zweite sinnbildende Isotopie in *Nevesta* wird durch den semantischen Merkmalskomplex *wiederkehren, sich wiederholen, einen Kreis bilden* bzw. seine – quantitativ weit weniger repräsentierte – Negation, nämlich *nicht wiederkehren, verlassen, verändern, umkrempeln* konstituiert, und dies in zweifacher Weise:

Auf der lexikalischen Ebene fällt eine merkmalthafte Häufung von Personennamen, Verben, Substantiven oder Adverbien auf, die auf eine *Iteration*, eine *Wiederholung* hinweisen:

Namen mit phonischer Rekurrenz oder Gleichheit von Vor- und Vatersnamen:

[...] бабушка Марфа Михайловна [...]. (432)

И ее невестка, мать Нади, Нина Ивановна [...]. (434)

[...] сын отца Андрея, Андрей Андреич [...]. (432)

Nadja:

И почему-то казалось, что так теперь будет всю жизнь, без перемены, без конца! (433)

Надя, как и во все прошлые майские ночи, села в постели и стала думать. А мысли были все те же, что в прошлую ночь, однообразные, ненужные, неотвязчивые [...]. (436)

Быть может, то же самое испытывает перед свадьбой каждая невеста. (436)

„А мне все эти дни так невесело“, – сказала Надя, помолчав. – „Отчего я не сплю по ночам?“ (437)

Но, как и в прошлую ночь, едва забрезжил свет, она уже проснулась. (439)

[...] думала об этом все дни, все ночи [...]. (440)

„Давно ли ты была ребенком, девочкой, а теперь уже невеста. В природе постоянный обмен веществ. И не заметишь, как сама станешь матерью и старухой, и будет у тебя такая же строптивая дочка, как у меня.“ (443)

Надя пошла наверх и увидела ту же постель, те же окна с белыми, наивными занавесками, а в окнах тот же сад, залитый солнцем, веселый, шумный. (448)

Невеста! Невеста!

Saša:

Почти каждое лето приезжал он, обыкновенно очень больной, к бабушке, чтобы отдохнуть и поправиться. (433)

То же самое, что было двадцать лет назад, никакой перемены. (434) (Saša zu Nadja über die Zustände in der Küche)

Saša: „Мамаша целый день только гуляет, как герцогиня какая-нибудь, бабушка тоже ничего не делает, вы – тоже. И жених, Андрей Андреич, тоже ничего не делает.“ (434)

Надя слышала это и в прошлом году и, кажется, в позапрошлом [...]. (434)

Все это старо и давно надоело. (434) (Nadja zu Saša)

Но ведь Саша уже несколько лет подряд говорит все одно и то же [...]. (436)

„Ах, милая Надя“, – начал Саша свой обычный послеобеденный разговор, – „если бы вы послушались меня! Если бы!“ (438)

Он был все такой же, как и прошлым летом: бородатый, со всклокоченной головой, все в том же сюртуке и парусиновых брюках, все с теми же большими, прекрасными глазами [...]. (446)

Babuška:

[...] она [бабушка] каждое утро молилась [...]. (434)

Nina Ivanovna:

Nina Ivanovna: „А когда я не сплю по ночам [...].“ (437)

[...] она по-прежнему проживала в доме, как приживалка [...]. (448)

Andrej:

Перед вечером приходил Андрей Андреич и по обыкновению долго играл на скрипке. (438)

И ей казалось, что это она уже давно слышала, очень давно или читала где-то [...] в романе, в старом, оборванном, давно уже заброшенном. (439)

(Nadja über Andrejs Zärtlichkeiten).³

³ **Namen**

[...] die Großmutter, Marfa Michajlovna ... (769)

Ihre Schwiegertochter, Nina Ivanovna, Nadjas Mutter ... (771)

[...] Andrej Andreič, Vater Andrejs Sohn ... (769)

Über Nadja

Und irgendwie schien es, so wie jetzt würde es das ganze Leben lang sein, ohne Veränderung, ohne Ende. (770)

Wie in all den vorangegangenen Mainächten setzte sich Nadja im Bett auf und begann zu grübeln. Doch ihre Gedanken waren genauso eintönig, unnütz und aufdringlich wie in den Nächten vorher. (773)

Vielleicht fühlt jede Braut vor der Hochzeit dasselbe. (773)

„Und ich bin all diese Tage schon nicht froh“, sagte Nadja nach kurzem Schweigen. „Warum kann ich nachts nicht schlafen?“ (774)

Weil Andrej in seiner Rolle des Bräutigams Nadja mit seiner Sinnlichkeit und seinem ewig gleichen Gerede („Люблю я своего батьку [...] Славный старик. Добрый старик“ 441 / „Ich kann meinen lieben Alten gut leiden [...]. Ein prächtiger Alter. Ein guter Alter“, 779) bedrängt, erscheint Nadja seine Umarmung wie ein harter und kalter „Fassreifen“ („obruč“), wobei das Vergleichslexem „Ring, Reifen“ als Symbol für ihr künftiges, eingeengtes, durch ewige Wiederholung bzw. Monotonie gekennzeichnetes und damit abstoßendes Eheleben dient.

Stučat’/klopfen, schlagen⁴ als monoton wiederkehrendes akustisches Signal für das Vergehen der Zeit, das Ablaufen der Lebensuhr (Vanitas-Gedanke):

Aber kaum dämmerte der Morgen, da war sie wie in der vergangenen Nacht wieder wach. (776)

[...] obwohl sie all die Tage und Nächte darüber nachgedacht hatte ... (778)

Nina Ivanovna: „Wie lange ist es her, da warst du ein Kind, ein kleines Mädchen, und jetzt bist du schon Braut. In der Natur geht ein ständiger Stoffwechsel vor sich. Und ehe du dich versiehst, wirst du selbst Mutter und eine alte Frau sein und wirst eine ebenso widerspenstige Tochter haben wie ich.“ (780)

Nadja ging hinauf und erblickte dasselbe Bett, dieselben Fenster mit den schlichten weißen Vorhängen, und hinter den Scheiben denselben von der Sonne überfluteten, fröhlich rauschenden Garten. (786)

Die Braut! Da geht die Braut! (787)

Saša

Fast jeden Sommer kam er, gewöhnlich sehr krank, zur Großmutter, um auszuruhen und sich zu erholen. (770)

Saša: „Genau wie vor zwanzig Jahren, nichts hat sich geändert.“ (770)

Saša: „Mamachen geht den ganzen Tag lang wie eine Herzogin spazieren, die Großmutter tut auch nichts. Sie ebenfalls nicht. Und der Bräutigam Andrej Andreiĉ tut auch nichts.“ (771)

Nadja hatte dies schon im vorigen Jahr zu hören bekommen und, wie ihr schien, auch im vorvorigen. (771)

Nadja: „Das ist alles alt, und ich habe es bis zum Überdruß gehört.“ (771)

Aber Saša sagte doch schon so viele Jahre hintereinander immer dasselbe wie nach der Schablone ... (774)

„Ach, liebe Nadja“, begann Saša sein übliches Nachmittagsgespräch, „wenn Sie doch auf mich hören wollten!“ (775)

Er war noch ganz der alte, wie im vergangenen Sommer: mit seinem dichten Bart, den zerzausten Haaren und den großen, schönen Augen, und er trug noch denselben Rock und dieselben Beinkleider aus Segeltuch ... (783f.)

Babuška

[...] trotzdem betete sie jeden Morgen [...] (771)

Nina Ivanovna

Nina Ivanovna: „Wenn ich nachts nicht schlafen kann ...“ (774)

[...] sie aß noch immer das Gnadensbrot im Hause ... (786)

Andrej Andreiĉ

Gegen Abend kam Andrej Andreiĉ und spielte wie gewöhnlich lange Geige. (776)

Und ihr schien, als habe sie das alles schon einmal vor langer, langer Zeit gehört oder als habe sie es irgendwo gelesen ... in einem alten, zerlesenen, längst vergessenen Roman. (776)

4 **Klopfen / klappern / schlagen / klatschen**

Irgendwo in der Ferne ertönte das Klopfen des Nachtwächters. (773)

„Tick-tock, tick-tock ...“ klopfte träge der Wächter. „Tick-tock ...“ (773)

Der Wächter hatte längst aufgehört zu klopfen. (774)

„Tick-tock ...“ klopfte der Nachtwächter irgendwo in der Ferne. „Tick-tock ... tick-tock ...“ (777)

Где-то далеко стучал сторож. (436)

„Тик-ток, тик-ток...“ – лениво стучал сторож. – „Тик-ток...“ (436)

Сторож уже давно не стучит. (436)

„Тик-ток...“ – стучал сторож где-то далеко. – „Тик-ток...тик-ток...“ (439)

[...] стучала у бабушки швейная машина [...]. (440)

Ветер стучал в окна, в крышу [...]. (442)

Послышался резкий стук, должно быть, сорвалась ставня. (442)

„Что это застучало, Надя?“ – спросила она. (442)

Она [Надя] всю ночь сидела и думала, а кто-то со двора все стучал в ставню и насвистывал. (443)

[...] дождь стучал в окна. (443)

Дождь стучал в окна вагона [...]. (445)

„Тик-ток, тик-ток...“ – стучал сторож. – „Тик-ток, тик-ток...“ (448)

Neben dieser lexikalischen Seite wird die Isotopie mit dem semantischen Merkmal *zyklische Bewegung oder iterative Wiederholung* bzw. ihre Negation motivisch durch entsprechende Prätexte angereichert, in denen Motive wie *Rückkehr, regelmäßige Heimkehr* bzw. *bewusste Grenzüberschreitung, Weggang* thematisiert werden. Die Zitation einer Reihe von Texten und Textsorten, auch „die ironische Brechung und Umwertung bekannter literarischer Vorlagen und Motive“, betont Reinhard Lauer in seiner *Geschichte der russischen Literatur* zu Recht, „war eine ständige Möglichkeit und Versuchung des Erzählers Čechov – hierin ... Puškin sehr ähnlich, dem Wirklichkeit immer auch als die Abwertung von Kunstklischees erschienen war“ (Lauer 2000, 442). So finden sich in *Nevesta* intertextuelle *literarische* Bezüge direkter und indirekter Art, z. B. zu Tolstoj's *Anna Karenina* (Thematisierung der moralischen Grenzüberschreitung und Negation einer Rückkehr zur Familie), zu Puškins *Stancionnyj smotritel'* (Thematisierung des Weggangs der aus Sicht des Vaters „verlorenen Tochter“) und zu Gogol's *Taras Bul'ba* (Thematisierung des „Fortgangs-zu-den-Kosaken“). Es versteht sich von selbst, dass Čechov gleichzeitig – ohne direkte Zitation – das ganze Spektrum von Vorgängertexten aufruft, in denen es um die Thematisierung der Bewusstwerdung und des ideologischen Aufbruchs junger Frauen, d.h. das Entstehen „neuer Menschen“ ging: Chvoščinskajas Kurzroman

[...] Großmutter's Nähmaschine ratterte ...“ (777)

Der Wind klopfte an die Fenster, aufs Dach ... (779)

Ein heftiges Poltern ertönte, wahrscheinlich hatte sich ein Fensterladen losgerissen. (779)

„Was war das für ein Gepolter, Nadja?“, fragte sie.

Die ganze Nacht saß sie [Nadja] und grübelte, draußen schlug jemand unaufhörlich an die Läden und piff dazu. (781)

[...] der Regen klatschte an die Fenster. (781)

Der Regen trommelte gegen die Wagenfenster ... (783)

„Tick-tock ...“ ertönte das Klopfen des Wächters. „Tick-tock ... tick-tock ...“ (786)

Pansionerka (über die Emanzipation der Provinzbeamtenstochter Lelenka), Turgenevs *Nakanune* (Thematisierung des Aufbruchs von Elena zu politischer Aktivität), Černyševskijs *Čto delat'* (über Veras Loslösung von ihrer despotischen Familie und revolutionär-ideologische Bewusstwerdung) sowie Gončarovs Roman *Obryv*, in dem ebenfalls eine Vertreterin der fortschrittlichen russischen Jugend mit dem programmatischen Namen Vera nach einem „neuen Leben“, einer „neuen Wahrheit“ strebt – im Gegensatz zu Mar'ja, der Protagonistin von Gončarovs Komödie *Bednaja nevesta*, die sich der verschuldeten Familie zuliebe mit einem reichen Mann verheiraten lässt im vollen Bewusstsein dessen, was ihr blüht: „Ewige Tränen ... Das Leben als Schwindsucht, ohne seine Schönheiten gesehen zu haben“. (Abb. 1 „Vykup nevesty“, S. 68) Durch die Erzählung *Nevesta* wird die Aufbruchsideologie der Prätexpte problematisiert und ambiguiert. Als nach einer Lesung von *Nevesta* der Kritiker Veresaev, der wie auch andere in Čechovs letzter Erzählung den Weg einer jungen Frau in die Revolution sehen wollte, bemerkte: „Не так девушки уходят в революцию. И такие девицы, как ваша Надя, в революцию не идут“, antwortete Čechov ernst: „Туда разные бывают пути...“ (Kataev 1989, 296).

Weitere signifikante Prätexpte der Erzählung *Nevesta* entstammen der *Bibel*, z.B. das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, literarisch bereits in Puškins *Postmeister*-Novelle dekonstruiert, bei Čechov verarbeitet in Bezug auf die Figur des lungenkranken Saša, der regelmäßig in Nadjas Haus kommt und sich von der Großmutter aufpäppeln lässt. Für ihn, der in seiner Aufbruchsagitation gerne Lukas 21, 6 paraphrasiert („Es wird die Zeit kommen, in welcher von dem allem, was ihr seht, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde“), gilt selbst die (bedeutsam ausgesparte) darauf folgende Bibelstelle, die vor falschen Propheten warnt (vgl. Lukas, 21,8: „Sehet zu, lasset euch nicht verführen. Denn viele werden kommen in meinem Namen und sagen, ich sei es, und ‚Die Zeit ist herbeigekommen.‘ Folget ihnen nicht nach!“): Er praktiziert und perpetuiert genau das, was er Nadja im Predigtstil ausreden will, nämlich eine parasitäre Existenz, und er lebt selbst in Schmutz und Unrat, eine Wiederholung der Situation, die er im Haus von Nina und deren Schwiegermutter so scharf kritisiert: „Сегодня утром рано зашел я к вам в кухню, а там четыре прислуги спят прямо на полу, кроватей нет, вместо постелей лохмотья, вонь, клопы, тараканы...“ (434), („Heute morgen, es war noch sehr zeitig, ging ich in Ihre Küche, dort schlafen vier Dienstboten auf dem nackten Fußboden, anstatt Bettzeug haben sie Lumpen; ein Gestank und diese Wanzen, diese Schaben ...“, 771).

Schließlich – darauf hat Renate Döring aufmerksam gemacht (Döring-Smirnov 1988, 152) – fungiert auch die Paradiesgarten-Szene des Alten Testaments als Prätexpt: „Когда женимся“, sagt der bislang tatenlose, parasitär lebende Andrej zu seiner Braut, „то пойдем вместе в деревню... Мы купим себе неболь-

шой клочок земли с садом, рекой, будем трудиться...“, und der Prätext dazu findet sich im 1. Buch Moses 2,8, 2,10 und 2,15. Er lautet: „И насадил Господь Бог рай в Едеме ... Из Едема выходила река ... И взял Господь Бог человека, и поселил его в саду Едемском, чтобы возделывать его“ („Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden ... Und es ging aus von Eden ein Strom ... Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“).

Die idyllische Paradiesesszene wiederholt sich jedoch nicht für das Paar, sondern Nadja verweigert ihrem Bräutigam Andrej Andreič die signifikantere für den 7. 7. (den Tag der Hl. Evdokija, d.h. Eudoxie „richtiges Urteil“),⁵ vorgesehene Hochzeit. Und auch die Verführung zur Erkenntnis findet nicht für beide statt: In der schlaflosen und schicksalsschweren Nacht vor Nadjas Entschluss zur Flucht, als um Mitternacht eine Saite an Andrejs Geige gerissen war, hat ein Sturm alle Äpfel im Garten heruntergerissen: Nadjas „gewaltsam“ gepflückte Früchte vom „Baum der Erkenntnis“? Wenn man bedenkt, welche Rolle der Apfel auch im russischen Hochzeitsbrauchtum, vor allem im Hochzeitslied als Personifikation der Braut bzw. der Brautleute⁶ spielt, lässt sich die versteckte Semantik dieser Textstelle entschlüsseln. (Ferner ist nicht auszu-

⁵ 7. Juli, u. a. gewidmet dem Gedächtnis „knjagini moskovskoj Evdokii“ (*Pravoslavnyj mesjaceslov*, 1992), mit Verweis auf 1. Kor. 7, 35-8,7. Мф. 15, 29-31, *Pravoslavnyj cerkovnyj kalendar'*, 1990. 1. Кор. 7, 35-38: „Говорю это для вашей же пользы, не с тем, чтобы наложить на вас узы, но чтобы вы благочинно и непрестанно служили Господу без развлечения. Если же кто почитает неприличным для своей девицы то, чтобы она, будучи в зрелом возрасте, оставалась так, тот пусть делает, как хочет, – не согрешит; пусть *таковые* выходят замуж. Но кто непоколебимо тверд в сердце своем и, не будучи стесняем нуждою, но будучи властен в своей воле, решился в сердце своем соблюдать свою девицу, – тот хорошо поступает. Посему выдающий замуж свою девицу поступает хорошо; а не выдающий поступает лучше.“ (Lutherbibel: „Solches aber sage ich zu eurem Nutzen; nicht dass ich euch einen Strick um den Hals werfe, sondern dazu, dass es fein zugehe und ihr stets und unverhindert dem Herrn dienen könntet. So aber jemand sich lässt dünken, es wolle sich nicht schicken mit feiner Jungfrau, wenn sie eben wohl mannbar ist, und es will nicht anders sein, so tue er, was er will; er sündigt nicht, er lasse sie freien. Wenn einer aber sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, so tut wohl. Demnach, welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser.“)

R. Döring spricht im Zusammenhang mit dem Hochzeitstermin, dem 7.7., sowie der Erwähnung von Sašas Gewohnheit, immer sieben Tassen Tee zu trinken, zu Recht von einer Profanierung der Sieben „als heiliger Zahl“, als „Zahl der abgeschlossenen (vollendeten) Schöpfung“. Sie korreliert die profanierte Sieben mit der Zahl Sechs in Čechovs Erzählung, die darauf hindeutet, dass „eine der biblischen Schöpfung entsprechende Vollendung nicht erreicht wird. So hat der Text in allen unterschiedlichen Fassungen unverändert sechs Kapitel. Die Personenkonstellation weist sechs Hauptfiguren auf: den drei Frauen der Familie Šumin (palindromisch ließe sich der Name als *ne-muž entziffern*) stehen die drei Männer otec Andrej, Andrej Andreič und Saša gegenüber. Die Abreise von Nadja findet offensichtlich in den letzten Tagen des Juni [also des sechsten Monats, *D.B.*] statt“ (153).

⁶ Vgl. z. B. „Во саду было, во садуку, / Во зеленом виноградику, / Здесь катились два яблочка, / Два яблочка, два садовые, / Садовые, медовые, / Врозь по берегу катились, / Словно сахар рассыпались: / Что и первое яблочко – / Иван Петрович, / А второе что и яблочко – / Авдотья Ивановна“, Kruglov, 154f.

schließen, dass Čechov, der fundierte Sprichwortkenntnisse besaß, als Referenztext auch die Parömie „Яблочко от яблоньки недалеко откатывается“ / „Der Apfel fällt nicht weit vom Apfelbaum“, bezogen auf Nadja und Nina, benutzte.)

Nicht nur mit literarischen und biblischen Prätexten wird in *Nevesta* Sinnpotenzierung erreicht, sondern auch mit Allusionen aus dem Bereich der *Mythologie*. Dies gilt, wie Klavdia Smola zu Recht betont hat, für die späten Erzählungen allgemein, in denen mit steigendem Verallgemeinerungsgrad zunehmend „archetypische Strukturen“ (Smola 2001, 109) eine Rolle spielen und nach dem „Prinzip indirekter, komplexer Analogien“ mythologische Prätexte verarbeitet werden. Mit den Prätexten wird „ein verborgener Dialog“ (101) geführt, d. h. allerdings bei Čechov, dass immer mit einer ironischen Brechung, Parodie bzw. Inversion des mythologischen Prätextes zu rechnen ist. Meiner Meinung nach bildet der *Mythos von Persephone*, und diesen Aspekt hat die mythopoetische Čechov-Forschung bisher übersehen, einen relevanten Referenztext für *Nevesta*. Persephone, Tochter von Demeter, der Göttin der agrarischen Fruchtbarkeit, wird auf einer Blumenwiese von Hades, dem Gott der Unterwelt, geraubt. (Abb. 2, Bernini, S. 69) Als die trauernde Demeter, die neun Tage lang ohne zu essen oder zu trinken die Welt auf der Suche nach ihrer Tochter durchstreift, die Vegetation verdorren lässt, greift Zeus ein und zwingt Hades und Demeter zu einem Kompromiss: Persephone darf während der Sommermonate auf die Erde zurück und verhilft damit zum Aufblühen und Reifen der Vegetation; während der Herbst- und Winterzeit muss sie jedoch in die Unterwelt zurückkehren, denn sie hat im Schattenreich des Hades einen Granatapfel (Symbol von Liebe und Tod) gegessen (Ziegler, Pauly, Sontheimer 1979, 647f., 1459-1464). In anderen Versionen des Mythos ist entweder Demeter die Mutter von Persephone und Hekate, oder die Erdgöttin Hekate wird mit Demeter und Persephone zu einer lunaren Muttergöttin vereint, die in drei Erscheinungsformen auftritt: Das Mädchen, Kore, steht dabei für das grüne Getreide und den zunehmenden Mond, Persephone, die Nymphe (griech. „Braut“), für die reife Ähre und den vollen Mond, während das alte Weib Hekate das geerntete Korn und den Neumond hypostasiert (Ranke-Graves 1960, 80).

Nadja wird zu Beginn der Erzählung als blühende, 23-jährige „nevesta“, die sieben (!) Jahre lang auf die Hochzeit gewartet hat und ihren Andrej liebt, im Verbund mit zwei anderen Frauen, ihrer Mutter Nina („nevestka“) und ihrer alle ernährenden Großmutter babulja (Marfa) als Teil einer weiblichen Dreierheit dargestellt, eine ironische Allusion auf die dreifaltige Demeter in ihren Ausprägungen als Mädchen, Nymphe und Hekate. Sie befindet sich anfangs in Affinitätsbeziehung zu drei Bezugsfiguren: einerseits zu ihrer Mutter, die ihr im Mai, in einer Vollmondnacht, jung, schön und bedeutend erscheint – eine Allusion auf die harmonische Zweierheit der Demeter und ihrer Tochter; andererseits zu ihrem

Bräutigam Andrej, den sie als guten und klugen Menschen schätzt und liebt; sowie zu ihrem als Katalysator wirkenden Mentor Saša, dessen Einfluss sie sich nicht entziehen kann und dessen Agitation, sie müsse ihr „unbewegliches, graues, miserables Lebens“ umkrepeln („perevernut“, „izmenit“) und studieren, sie schließlich nachgibt. Die beiden Bräutigame, der leibliche, nämlich Andrej Andreič, und der geistige „Bräutigam“ Aleksandr – Saša, deren geheime Similarität (Namensalliteration, Funktion, Merkmal der Iteration) Nadja längere Zeit nicht erkennt, fungieren als Entführer aus dem „Mütterhaus“, als *Hades*. Nadja-Persephone wird nacheinander von beiden parodistischen Hades-Figuren „geraubt“ und weggebracht, von Andrej in die „Moskauer Straße“, von Saša nach Moskau. Sie fährt weiter zum Studium nach Petersburg (Signalement „des Neuen“ im Gegensatz zum „alten“ Moskau) und kehrt nach den Prüfungen – es ist wieder Mai! –, von Heimweh getrieben, in ihre Provinzstadt zurück. Von Saša kontaminiert, macht Nadja quasi „Unterwelt“-Erfahrungen, die den Faktor Opposition in den Äquivalenzrelationen hervortreiben, und diese *Unterwelt*, die „pošlost“ nämlich, liegt, wie alles bei Čechov, im Diesseits: Nadja, die Aufbrechende, erlebt und erkennt Andrej, Nina und schließlich Saša selbst als Stagnations- und damit Todesfiguren, und sie bricht mit ihnen: Mit Andrej nach dem Besuch des für das Brautpaar vorgesehenen Hauses, wo mehrere Faktoren Wiederholungszwang und damit Tod, d.h. Lebendig-begraben-werden, signalisieren (Staub; Andrej Andreičs verbale Iteration; die Fotografie von Vater Andrej; ein goldgerahmtes Ölbild, auf dem „eine nackte Dame und neben ihr eine lila Vase mit abgebrochenem Henkel“ – typische Vanitassymbole – ihr Übelkeit bereiten; ferner der gierige, harte und kalte Griff Andrejs um ihre Taille, der ihr wie ein Fassreifen erscheint und sie am liebsten aus dem Fenster springen ließe – eine Anspielung auf Gogol's *Ženit'ba*). Sie bricht mit Saša, den sie bei ihrer Heimkehr aus den Semesterferien, als sie in Moskau Station macht, in seiner verbalen und situativen Iteration endgültig als unglaubwürdige, uninteressante Stagnationsfigur erkennt und (wie Puškins Tat'jana ihren früheren Heros Onegin, s. Rayfield 1985, 40) überwindet. Auch er wurde vom Erzähler mit einer Reihe von Todes- und Unterweltattributen ausgestattet (er ist dunkel, trägt die immer gleiche, ungepflegte Kleidung, hat „Totenfinger“, sein Samowar – d. h. er selbst – ist erkaltet, und daneben befindet sich – eine Parallele zu dem Vanitas-Stillleben in der „Moskauer Straße“ – ein „zerbrochener Teller mit einem dunklen Stück Papier darauf“; auf Tisch und Fußboden liegen tote Fliegen⁷). Ferner löst sich Nadja innerlich von Nina, nachdem sie unter dem Einfluss von Saša

⁷ Saša ist also „Herr der Fliegen“, der „Fliegengott“, und der heißt hebräisch „Beelzebub“ (vgl. 2. Kön. 1, 2; Matth. 10, 25; 12, 27; Mark. 3, 22), nämlich Teufel, „Lügner“ und „Verderber“ (2. Mos. 12, 23; Sirach 51, 7; 1. Kor. 10, 10; Joh. 8, 44-55 etc.). Darauf Bezug nehmend sagt in Goethes „Faust I“ Faust zu Mephisto: „Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen / Gewöhnlich aus dem Namen lesen, / Wo es sich allzu deutlich weist, / Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt“.

ihre Mutter als gewöhnliche, oberflächliche, unglücklich-lebensgierige und parasitäre Frau decouvriert hat, deren Stagnations- und damit Todes- und Vanitasattribute ihr nach der Rückkehr ins Haus der reichen und ewig mit Materiellem befassten Großmutter (signifikant ist das v.a. an ihr festgemachte Wortfeld „sueta“, Vanitas) besonders ins Auge fallen: körperlicher Verfall, Korsett, Brillanten und falsche Tränen, Fliegen, niedrige, enge Zimmer, Staub.

Die Frage ist nun, ob Nadja durch ihren zweiten Weggang von zu Hause, den sie für endgültig hält, sich aus der Trinität der Frauen und der Zweiheit mit der Mutter bzw. dem Bräutigam wirklich gelöst hat? Wird sie als neue Persephone, Hypostasierung des Zyklischen schlechthin, die Wiederkehr immer aufs neue perpetuieren müssen, wobei die „zyklische Wiederkehr“ nur eine Variation des „statischen Verharrens am Ort“ darstellt (darauf hat v.a. Thomas Wächter in seiner subtilen Untersuchung der späten Čechov-Erzählungen hingewiesen, Wächter 1992, 287), oder gelingt ihr der ereignishaft Ausbruch aus dem Zirkel? Čechov hat ein mythologisches Detail in den Text eingefügt, das die Brisanz der Frage nach Wiederholung bzw. Ausbruch in die Selbständigkeit unterstreicht und zugleich ambiguiert: Bevor Nadja Moskau Richtung Heimatort verlässt, gibt ihr Saša Äpfel zu essen. Aus dem Mythos wissen wir, dass diese Tatsache – das Essen vom Todesapfel – ausschlaggebend dafür war, dass Persephone regelmäßig in die Unterwelt zurückkehren musste. (Abb. 3, Rossetti, S. 70) In der Erzählung stirbt Saša alias Hades allerdings bald darauf. Ist mit seinem Tod der Kontrakt gebrochen? Darf Nadja alias Persephone künftig frei entscheiden über ihren Lebensweg, ihren Weg zu sich selbst? Kann sie ihre Identität finden, obwohl und gerade weil sie vom Apfel des Todes und der Erkenntnis gegessen hat?

3. Kant hebt in seiner *Kritik der reinen Vernunft* die kategoriale Bedeutung der *Hoffnung* hervor, indem er der theoretischen Fragestellung „Was kann ich wissen?“ und der praktischen „Was soll ich tun?“ die dritte, den theoretischen und praktischen Aspekt synthetisierende Frage hinzufügt: „Was darf ich hoffen?“ (Kant 1998, 24558) Die Protagonistin der Erzählung *Nevesta* heißt Nadja, d. i. eine Abkürzung von „Nadežda“/„Hoffnung“. Sie stellt also eine Hypostasierung des Prinzips *Hoffnung* dar, und die „Illusion als geglaubte Verheißung ist Leben“ (Gerigk 1995, 293). Das letzte Lexem des Textes lautet „navsegda“, „für immer“; das erste Lexem, das Titellexem, ist „Nevesta“. Vergleicht man die drei durch beinahe anagrammartige Similarität einander spiegelnden Schlüsselwörter „nevesta“ – „nadežda“ – „navsegda“ miteinander, so ergibt sich außer der Alliteration auf „n“ die gleiche Dreisilbigkeit sowie ein auffallend ähnlicher Vokalbestand auf einmal e-e-a und zweimal a-e-a. Die phonisch und syllabisch äquivalenten Lexeme sind ganz offensichtlich im semantischen *Subtext* miteinander verbunden, und zwar in einer Weise, die den Schlüssel zur Interpretation der Erzählung liefert: In der für den späten Čechov typischen, ambivalenten Erzähl-

weise ergibt sich quasi ein semantischer Schwebезustand, der gleichzeitig und nebeneinander die beiden Zukunftsperspektiven für Nadja und ihr infinites Glücksstreben offen lässt, nämlich einerseits den Ringschluss „nevesta navsegda“/„für immer Braut“ (Jackson 1982, 17) und wie ich meine „für immer unwissend“, und andererseits „nadežda navsegda“/„für immer Hoffnung“. Das heißt, bleibt Nadja Braut – was die Straßenjungen ihr bei ihrem ersten Besuch zu Hause als Verspottung nachrufen –, dann wird sie immer wieder in ihre Kleinstadt und das Haus ihrer Großmutter zurückkehren bzw. als „alte Jungfer“ (auch diese Bedeutung hat „nevesta“) dort bis an ihr Lebensende bleiben. Dies wäre ein parasitäres Dasein, wie es ihre im Unglück stagnierte Mutter Nina vorlebt. Die Namensalliteration auf -n- sowie die Tatsache, dass beide „nevest-(k)-a“ sind, alludiert diese Äquivalenz-Möglichkeit. Hat Nadja aber für immer Hoffnung, so wird sie ein Verharren in der „pošlost“ des nutzlosen und sinnleeren Lebens ablehnen, die ewige Wiederholung durchbrechen und immer wieder die Umkehr zu Neuem, und einem selbständigen und sinnerfüllten Leben versuchen.

Der Titel der Erzählung, die personale Perspektivierung sowie der Schlusssatz evozieren semantische Ambiguität, und verleihen dem Text eine den Rezipienten in besonderer Weise herausfordernde „Appellstruktur“. So ist Čechov gerade mit *Nevesta* das gelungen, was er für die wichtigste Aufgabe der Literatur hielt: Er hat die richtige Frage gestellt.

Bibliographie

- Busch, U. 1987. „Leser und Interpret von Čechovs ‚Braut‘. Versuch einer literaturwissenschaftlichen Differenzierung“, *Die Welt der Slaven*, 32 (2), 225-229.
- Chanilo, A. 1993. *Ličnaja biblioteka A. P. Čechova v Jalte. S priloženim, sostavlennym Peterom Urbanom*. Frankfurt am Main.
- Čechov, A.P. 1948. „Nevesta“, S.D. Baluchatij / V.P. Potemkin / N.S. Tichonov (Hrsg.), *Polnoe sobranie sočinenij i pisem*, Bd. IX, Moskva, 432-450.
- Čechov, A.P. 1979. *Briefe 1897-1901*. Bd. 4, (Übersetzung von P. Urban), Zürich.
- Clowes, E.W. 1988. *The Revolution of Moral Consciouness. Nietzsche in Russian Literature, 1890-1914*, Dekalb, Illinois.
- Clyman, T.W. (Hrsg.) 1985. *A Chekhov Companion*, Westport, Connecticut, London.
- Döring-Smirnov, J. R. 1988. „Durchspielen und Ausspielen des Paradigmatischen. Zu einem Strukturprinzip der Prosa Čechovs“, *Die Welt der Slaven*, 33 (1), 141-155.
- Eliade, M. 1953. *Der Mythos der ewigen Wiederkehr*, Düsseldorf.
- Gerigk, H.-J. 1995. *Die Russen in Amerika: Dostojewskij, Tolstoj, Turgenjew und Tschchow in ihrer Bedeutung für die Literatur der USA*, Hürtgenwald.

- Hegel, G.W.F. 1927-40. „Vorlesungen über die Ästhetik“, H. Glockner (Hrsg.), *Sämtliche Werke. I. Jubiläumsausgabe in zwanzig Bänden*, Bd. 12, Stuttgart.
- Hegel, G.W.F. 1998. „Wissenschaft der Logik“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Jackson, R. L. 1982. „The Betrothed‘: Čexov’s Last Testament“, N.A. Nilsson (ed.), *Studies in 20th Century Russian Prose*, Stockholm, 11-25.
- Kant, I. 1998. „Kritik der reinen Vernunft“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Kataev, V.B. 1989. *Literaturnye svjazi Čechova*, Moskva.
- Kataev, V.B. 1979. *Prosa Čechova: problemy interpretacii*, Moskva.
- Kataev, V.B., Kluge, R.-D. (Hrsg.) 1996. *Čechov i Germanija. Molodye issledovately Čechova*, vypusk 2, Moskva.
- Kruglov, Ju. 1978. *Russkie svadebnye pesni*, Moskva.
- Lauer, R. 1997. „Čechovs Anna“, V. Kataev, / R.-D. Kluge / R. Nohejl (Hrsg.), *Anton P. Čechov – philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk*, München, 543-551.
- Lauer, R. 1996. „Das Anna-Syndrom in der russischen Literatur“, T. Wolpers (Hrsg.), *Familienbindung als Schicksal. Wandlungen eines Motivbereichs in der neueren Literatur. Bericht über Kolloquien der Kommission für literaturwissenschaftliche Motiv- und Themenforschung 1991-1994*, Göttingen.
- Lauer, R. 2000. *Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart*, München.
- Leitner, A. 1997. „Nietzsches erkenntnistheoretischer und Čechovs ästhetischer Perspektivismus“, V. Kataev / R.-D. Kluge / R. Nohejl (Hrsg.), *Anton P. Čechov – philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk*, München, 59-64.
- Maltzew, A. v. 1901. *Menologion der Orthodox-Katholischen Kirche des Morgenlandes*, Teil II, Deutsch und Slavisch unter Berücksichtigung der griechischen Urtexte, Berlin.
- Motrošilova, N. V., Sineokaja, Ju. V. (Hrsg.) 1999. *Fridrich Nicše i filosofija v Rossii*, Sankt-Peterburg.
- Nietzsche, F. 1998. „Also sprach Zarathustra“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Nietzsche, F. 1998. „Die fröhliche Wissenschaft“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Nietzsche, F. 1998. „Götzendämmerung“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Nietzsche, F. 1998. „Zur Genealogie der Moral“, *Philosophie von Platon bis Nietzsche. Digitale Bibliothek: Philosophie*, Bd. 2 (ausgewählt und eingeleitet von F.-P. Hansen).
- Polnyj cerkovnyj pravoslavnyj kalendar’ na 2001 god*, Moskva 2000.

- Pravoslavnyj cerkovnyj kalendar'*, Moskva 1990.
- Pravoslavnyj mesjaceslov. Cerkovnyj kalendar' na 10 let, 1993-2002*, Moskva 1992.
- Ranke-Graves, R. v. 1960. *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung*, Reinbek bei Hamburg.
- Rayfield, D. 1985. „Chekhov and the Literary Tradition“, T.W. Clyman (ed.), *Chekhov Companion*, Westport, London, 35-51.
- Rosenthal, B.G. 1986. *Nietzsche in Russia*, Princeton.
- Schmid, W. 1987. „Analysieren oder Deuten? Überlegungen zur Kontroverse zwischen Strukturalismus und Hermeneutik am Beispiel von Čechovs ‚Braut‘“, *Die Welt der Slaven*, 32 (1), 101-120.
- Schmid, W. 1997. „Modi des Erkennens in Čechovs narrativer Welt“, V. B. Kataev / R.-D. Kluge / R. Nohejl (Hrsg.), *Anton P. Čechov – Philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und Werk. Vorträge des Zweiten Internationalen Čechov-Symposium Badenweiler, 20.-24. Oktober 1994*, Bd. 1, München, 529-536.
- Smola, K. 2001. „Typen von Intertextualität im Werk Anton Čechovs“, *Anzeiger für Slawische Philologie*, 28/29, 101-111.
- Tschechov, A. 1971. *Briefe* (Übersetzung von A. Knipper und G. Dick), G. Dick (Hrsg.), München.
- Tschechov, A. 1969. „Die Braut“, *Späte Erzählungen 1893-1903* (Übersetzung G. Dick, A. Knipper, M. Pfeiffer und H. v. Schulz), München, 769-788.
- Vasmer, M. 1955. *Russisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. 2, Heidelberg.
- Wächter, T. 1992. *Die künstlerische Welt in späten Erzählungen Čechovs*, Frankfurt am Main.
- Wetzler, B. 1992. *Die Überwindung des traditionellen Frauenbildes im Werk Anton Čechovs (1886-1903)* (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 16, Bd. 40), Frankfurt am Main.
- Winner, T. 1966. *Chekhov and his Prose*, New York.
- Wolffheim, E. 1997. „Čechovs Mädchen und Frauen“, V., Kataev / R.-D. Kluge / R. Nohejl (Hrsg.), *Anton P. Čechov – philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk*, München, 201-209.
- Ziegler, K., Pauly, A., Sontheimer, W. (Hrsg.) 1979. *Der Kleine Pauly: Lexikon der Antike*, Bd. 1, München.
- Zubarev, V. 1997. *A Systems Approach to Literature. Mythopoeitics of Chekhov's Four Major Plays*, Westport, Connecticut, London.



Der Brautkauf (kolorierte Lithographie 19. Jh.), Cathérine Claudon-Adhémar:
Populäre Druckgraphik Europas. Rußland, München 1975, Nr. 143



Gian Lorenzo Bernini (1621-1622): Pluto und Proserpina (Rom, Galleria Borghese).



Dante Gabriel Rossetti (1874): *Proserpina* (London, Tate Gallery).